

Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

26. Jahrgang.

Juni 1902.

No. 6.

Predigt über die Epistel am vierten Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 18—23.

Geliebte in dem HErrn JEsu Christo!

In allen Menschen ist von Natur ein tiefes Verlangen und Sehnen, aus dem Elend in dieser Welt errettet und in einen glückseligeren Zustand versetzt zu werden. Diese Sehnsucht können aber die Menschen selbst nicht stillen; ihr Verlangen muß daher, wenn sie auf sich selbst angewiesen bleiben, in der bittersten Täuschung enden und kann niemals erfüllt werden. Alle Mittel und Wege, welche die Menschen aus eigener Vernunft und Kraft erwählt haben, dem Verderben zu entrinnen und zur Glückseligkeit zu gelangen, haben sich schon oft genug und bis auf den heutigen Tag als betrüglich erwiesen, als solche Dinge, „darunter das Herz sich naget und plaget und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget“. Es kommt dies eben daher, weil die Menschen, die ja von Natur blind sind, die Ursache alles Unglücks nicht erkennen und nicht glauben wollen, daß die Sünde der Leute Verderben ist, und daß sie daher noch viel weniger den recht erkennen, der gekommen ist, um alles, was sie hier bekümmern mag, zu einem seligen Ende zu bringen, der durch sein Blut und seinen Tod ihr Leben vom Verderben erlöst hat und sie krönen will mit Gnade und Barmherzigkeit in Ewigkeit. Die armen ungläubigen Menschen suchen Glückseligkeit für den Leib und nicht für die Seele; sie suchen Ruhe und Frieden in sich selbst und nicht in Christo JEsu; sie suchen das Glück in der Zeit, aber nicht in der Ewigkeit. So müssen sie es denn endlich mit Schrecken und Entsetzen erfahren, daß ihre Hoffnung war wie ein fauler Zahn und wie eine Spinnwebe. All das klagliche Sehnen und Verlangen ihres unruhigen Herzens ist vergeblich und verloren. All ihr Dichten und Trachten ist eitel und führt sie vom höchsten Gut, von Gott selbst, nur immer weiter ab. Schon der Fortgang auf diesem selbsterwählten, aussichtslosen Wege ist Gefahr; sein Ende aber ist Nacht und Grauen.

Nur die gläubigen Christen, meine Lieben, haben eine gottgefällige Hoffnung, ein heiliges Sehnen und Verlangen nach einer seligen Veränderung, die ihnen auch verheißen ist. Ihre Hoffnung ist von Gott selbst gewirkt und beruht auf dem Trost des Heiligen Geistes, den sie im gläubigen Herzen tragen. Ihre Hoffnung dürstet nach der Ewigkeit, wo sie daheim sein werden bei dem Herrn. Ihre Sehnsucht und ihr Verlangen soll seliglich gestillt werden; daher sie auch geduldig warten auf die Zeit, da der Herr sie erlösen wird von allem Nebel und ihnen aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Von dieser sehnfütigen Hoffnung der Frommen auf Erlösung von allem Nebel handelt unsere heutige Epistel. Der Gegenstand unserer Betrachtung in der Hitze des Jammerthals sei daher heute:

Die sehnfütige Hoffnung der Frommen auf Erlösung von allem Nebel. Wir sehen

1. wie sie für solche Hoffnung gar festen und sicherer Grund haben;
2. wie sie zu solcher Hoffnung sogar durch das Beispiel der seufzenden Creatur ermuntert werden;
3. wie sie in solcher Hoffnung von Gott selbst bis ans Ende befestigt werden.

1.

Es ist, meine Geliebten, etwas überaus Großes, Wichtiges und Herrliches um die Hoffnung der Christen. Denn das, was die Christen hoffen, ist in der That der Hoffnung werth, ist im höchsten Grade werth, gehofft zu werden. Und was ist es? O wie fein und lieblich beschreibt es der Apostel in unserem Text! Da sagt er es uns ja ganz klar: Die Kinder Gottes warten auf ihr Erbtheil, auf die Offenbarung der herrlichen Freiheit von allen Banden, die sie noch gefangen halten; sie warten auf ihres Leibes Erlösung in der verheißenen Herrlichkeit, die unermesslich größer sein wird als alles Leiden dieser Zeit. Das ist die Hoffnung aller Frommen. O welch eine Hoffnung ist das! Was sind dagegen alle Wünsche, alle Erwartungen und Hoffnungen, welche die Zeitlichkeit umfassen? Ja, was sind sie, auch im günstigsten Falle, nämlich wenn sie in Erfüllung gehen? Nun, dann genießt der Mensch ein irdisches Glück, welches seine Seele leer, ganz leer lässt, ein Salzwasser, welches ihn nur immer durstiger macht, je mehr er davon trinkt; und wären es auch die herrlichsten Genüsse, so sind sie doch nur von kurzer Dauer, denn Glück und Glas, wie bald bricht das! Wie gar viel anders aber ist es mit der Hoffnung der Frommen, aller frommen, gläubigen Gotteskinder, die durch Gottes große Barmherzigkeit wiedergeboren sind zu der lebendigen Hoffnung auf ein unvergängliches und unbeslecktes und unverwelkliches Erbe, das behalten wird im Himmel!

Hier sind sie noch arme Sünder, die mit geängstetem Geist und zerschlagenem Herzen täglich um Gnade flehen; sie hoffen aber auf ein Leben

in vollkommener Heiligkeit und Gerechtigkeit, auf den rechten Stand der Unschuld im himmlischen Paradiese. Jetzt müssen sie noch immer im Streit sein, müssen fortwährend in dem großen, schweren Kampf des Glaubens stehen wider Teufel, Welt und Fleisch; einst aber hoffen sie als Ueberwinder die Palmen eines ewigen Sieges in den Händen tragen und triumphiren zu dürfen dort vor Gottes Herrscherthron, zur Rechten Jesu Christi, der alle ihre Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt hat. Hier gehen sie noch einher unter dem Joch des Kreuzes, welches oft so schwer und schmerzlich drückt, ja, unter so vielen Plagen, Entbehrungen, Verlusten, Enttäuschungen, Kränkungen, Verfolgungen, Krankheiten, Trennungsschmerzen und anderen Trübsalen dieses Lebens, die sie oft tief, tief niederbeugen. Einst aber hoffen sie vollkommenen Ersatz und reichliche, ewige Vergeltung für all das kurze Erdenleid zu genießen, dort, wo Freude und Wonne sie ergreifen, aber Leid, Geschrei und Schmerz auf Nimmerwiedersehen entflohen sein wird. Jetzt müssen sie noch recht jämmerlich seufzen, weinen und klagen, da ihnen unter so vielen schweren Anfechtungen und Versuchungen, in welchen die Seele täglich schwiebt, sehr angst und bange wird um ihr Kleinod, welches ihnen vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Einst aber hoffen sie einzuziehen in das Schloß vollkommener Sicherheit, dort, wo das Volk Gottes wohnen wird in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe, wo keine Qual sie mehr anrühren kann, wo niemand ihre Krone mehr nehmen darf, wo das Kyrie-Eleison und selbst das Hosanna, welches hier noch das bedrückte Herz erfüllt, in himmlisches Halleluja und unendlichen Freudenjubel einer selig vollendeten und fröhlich vereinigten Gottesfamilie verwandelt sein wird.

Ach, wer wollte sich nicht sehnen,
Dort in Zion bald zu stehn,
Und aus diesem Thal der Thränen
An den Freudenort zu gehn,
Wo das Kreuze sich in Palmen,
Unser Klagelied in Psalmen,
Unsre Lust in Lust verkehrt
Und das Jauchzen ewig währt!

Ist das auch deine Hoffnung, lieber Zuhörer? Ist das wirklich deines Herzens tiefste Sehnsucht und wahre Hoffnung? eine Hoffnung, welche dich auch lehrt, von Herzen zu sprechen: „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre“? Oder hoffst du vor allen Dingen auf bessere Zeiten in dieser Welt, und auf das zukünftige, ewige Leben mit seinen himmlischen Gaben nur so nebenbei? Ach, siehe doch still und besinne dich! Bedenke doch, daß „das Wesen dieser Welt vergehet“! „Die Welt vergehet mit ihrer Lust!“ Höre doch und nimm zu Herzen das Evangelium von Christo, durch welches alle, die daran glauben, nicht nur das gütige Wort Gottes, sondern auch die Kräfte der zukünftigen Welt hier schon schmecken und mit einer Hoffnung erfüllt werden, die sie hoch erhebt und weit, weit hinausträgt über allen Jammer dieser Erde, daß sie voll

Trostes und göttlichen Friedens im Herzen ausrufen: „In dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat.“

Es ist nun freilich wahr, meine Lieben, die ganze Welt ist voll ungläubiger Zweifler, die an aller Wahrheit und Gewissheit verzweifelt sind und die, weil sie selbst nirgends Trost, Halt und Frieden des Herzens mehr finden, auch anderen das nicht gönnen, was ihnen selbst fehlt, ja, die nicht einmal zugeben, daß die Christen irgend einen gewissen Grund ihrer Hoffnung auch nur haben könnten. Sie halten die christliche Hoffnung für weiter nichts als für einen frommen Wunsch, der bald genug in nichts zerfließen werde. Aber wenn auch diese unglückseligen Menschen nichts wissen wollen von dem, was Gott den Seinen offenbart — sollten nicht die gläubigen Christen, die Gottes Wort glauben und im Lichte seines Antlitzes wandeln, sollten nicht diese es besser wissen? Ja, Gott Lob, die wissen, was sie hoffen; sie wissen es ganz gewiß. Die christliche Hoffnung ist nicht eine bloße Meinung oder Vorstellung, nicht eine unbestimmte und ungewisse, sondern eine ganz bestimmte und gewisse Hoffnung, eine göttlich gewisse Hoffnung, deren Grund unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht. Die christliche Hoffnung ist nämlich nichts anderes als der beständige, geduldige und bis ans Ende währende Glaube. Die Hoffnung ist nichts anderes als der Glaube an die selige Vollendung unseres Heils. Der Glaube geht wohl auf das Gegenwärtige und die Hoffnung auf das Zukünftige; aber daraus folgt nicht, daß die Hoffnung weniger gewiß wäre als der Glaube. Derselbe treue Heiland, durch den wir Vergebung der Sünden im Glauben genießen, der hat uns auch den Himmel beigelegt im Glauben; und nur weil das ewige Leben noch zukünftig ist, darum ist es Gegenstand der Hoffnung. Aber doch singen die Christen mit großer Glaubensgewissheit: „Nach diesem Elend ist bereit uns ein Leben in Ewigkeit.“ Das ist gewißlich wahr. Gott hat durch Erleuchtung und Eingebung seines Heiligen Geistes seinen Knecht Paulus davon reden lassen, und mit welch einer herrlichen Gewissheit redet er davon in unserem Text! Er sagt: „Ich halte es dafür“, das heißt doch: ich bin dessen genugsam versichert und fest davon überzeugt, ohne allen Zweifel — „ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden.“ Die Herrlichkeit ist also vorhanden, und nur ihre Offenbarung ist noch zukünftig. Aber diese herrliche Offenbarung der Kinder Gottes ist dem Apostel so gewiß, als wäre sie eine schon vollendete Thatsache. Die Gotteskindschaft schließt das Himmelserbe schon mit ein. Wie er auch kurz vor diesem Texte gesagt hat: „Sind wir denn Kinder, so find wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.“ Wie die Sonne hinter den Wolken wohl verborgen, aber nicht verschwunden ist, sondern gewiß leuchtet und auch hell und herrlich wieder durch die Wolken hindurchbricht, so ist die Herrlichkeit der Kinder Gottes wohl verborgen hinter der Sünde und dem

Jammer dieses Lebens, sie soll aber gewißlich offenbar werden zu ihrer Zeit. Wie denn auch derselbe Apostel Paulus an die Colosser schreibt: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“ Die herrliche Freiheit der Kinder Gottes ist theuer erkaust, und so ist sie auch eine unzweifelhaft gewisse Gabe aller Kinder Gottes. Sie warten darum auch ganz bestimmt auf ihres Leibes Erlösung, die ihnen so theuer erworben, darum auch so gewiß verheißen, verbürgt und versiegelt ist.

Siehe, lieber Zuhörer, so steht es mit der Hoffnung aller Frommen. Sie haben eine felsenfeste Hoffnung und sind aus Gottes Wort gewiß, göttlich gewiß, daß sie damit nicht zu Schanden werden. Steht es nun mit deiner Hoffnung auch so? Kannst du auch unter all deinem Elend recht fröhlich und getrost ein ewig seliges Leben in himmlischer Herrlichkeit hoffen? Du kannst es ganz gewiß, wenn du überhaupt im wahren Glauben an deinen einigen Heiland Jesum Christum stehst, der allein, der aber auch gewiß alle Kinder Gottes ewig selig macht. Diese wissen, wenn dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sind, daß dann freilich auch alle ihre eigenen Werke der Herrlichkeit nicht werth sind, daß diese ihnen vielmehr aus lauter Gnade um Christi willen in der göttlichen Verheißung zugesagt ist. Aber gerade weil sie eine Gnadenverheißung ist, die mit menschlichen Werken und Verdiensten gar nichts zu schaffen hat, darum ist auch darin der Anker aller wahren Christenhoffnung so tief und sicher eingedrungen. Und weil der Apostel es nicht bloß von sich, sondern von allen Gläubigen sagt: „Wir warten auf unseres Leibes Erlösung“, „die Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden“, darum, mein lieber Zuhörer, komm, wer du auch sein mögest, o komm doch und setze deine Hoffnung ganz auf die Gnade, die dir angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi. Dann wirst du gewißlich bewahrt bleiben vor allzugroßer Traurigkeit unter den Leiden dieser Zeit und wirst mit allen Frommen in fröhlicher Hoffnung singen können:

Ah, das Leiden dieser Zeit
Ist nicht werth der Herrlichkeit,
So mein Jesu mir will geben
Dort in jenem Freudenleben.

2.

Doch wie, Geliebte! was für merkwürdige Bemerkungen finden wir denn nun im weiteren Verlauf unseres Textes? Da hören wir ja von dem ängstlichen Harren der Creatur, die der Eitelkeit unterworfen ist auf Hoffnung, die sich mit uns sehnt „und ängstet sich noch immerdar“. Sollen wir das etwa so verstehen, daß nicht bloß den Kindern Gottes, sondern auch allen anderen Creaturen ein Leben himmlischer Herrlichkeit aufgehoben sei? Es ist dies freilich eine gar seltsame Rede, wie wir sie sonst in der heiligen Schrift nicht wieder finden, aber sie hat doch Andeutungen genug bei sich, daß wir sie recht verstehen und zugleich recht anwenden können. Der Apostel sagt ja nicht, daß den unvernünftigen und leblosen Creaturen eine Er-

neuerung oder Verklärung bevorstehe, sondern daß die Creatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes warte. Das ängstliche Harren und Seufzen der Creatur zeigt an, daß sie sich in einem Zustande drückender Knechtschaft befindet, die jedoch ein Ende nimmt, wenn die Kinder Gottes zu der ihnen allein verheißenen Herrlichkeit eingehen; und so ist es. Als Gott die Menschen schuf, da verordnete er die übrigen Creaturen zu ihrem Dienst. Das war ein höchst glückseliger Zustand. Aber durch den Sündenfall wurden die Menschen unaussprechlich unglücklich, und auch die übrigen Creaturen wurden in ihren Jammer mit hineingezogen. Sie wurden wider ihren Willen der Eitelkeit, dem Dienst des vergänglichen Wesens, unterworfen, wie unser Text sagt; das heißt: die Creaturen können ihre eigentliche, ursprüngliche Bestimmung, Gottes Ehre und der Menschen Wohlfahrt zu befördern, nicht mehr recht erfüllen, sondern müssen sich von den Menschen im Dienst der Sünde mißbrauchen lassen. Ach, wie manchen argen Schalk muß die Erde tragen und ihm Nahrung liefern, während er seine Bosheit vollbringt! Wie werden Speise und Trank, Geld und Geldeswerth so schändlich in den Sündendienst hineingezogen und hineingepreßt! Wie muß das arme Vieh oft leiden unter der Nachlosigkeit und Grausamkeit der Menschen! Wenn die liebe Sonne reden könnte und erzählen, was sie alles hat erleben müssen von Anfang der Welt an, wie viel Bösewichtern sie mit ihrem edlen Lichte dienen mußte zu den himmelschreiendsten Sünden, zu den greulichsten Schanden und Lastern! *) Ach, keine Zunge vermag es auszusprechen, wie alle guten Creaturen Gottes weit mehr den Gottlosen als den Frommen dienen müssen. Alle Creaturen erheben gleichsam ein großes Jammergeschrei über ihr unaussprechliches Unglück, daß sie immer einer so bösen, gottlosen Menschenwelt dienen müssen. St. Paulus hat mit seinen scharfen apostolischen Augen das liebe heilige Kreuz in allen Creaturen ersehen und versichert uns, es ziehe sich durch die gesammte Creatur ein ängstliches Harren, Sehnen und Seufzen nach Erledigung; die ganze Creatur schreie hinauf gen Himmel: Ach, will denn nicht bald des Jammers ein Ende werden und die Herrlichkeit der Kinder Gottes angehen?

Die Creatur entsetzt sich
Und seufzt frei zu werden,
Sie wartet und thut ängstiglich;
Der Himmel und die Erden,
Die deiner Finger Werke sind,
Und was sich in denselben findet,
Beweinen solch Verderben.

Der Mond und Sterne ängsten sich
Und ihr Gestalt sieht jämmerlich;
Wie gern sie wollten werden frei
Von solcher großen Büberei.
Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag.

*) Daß hier und im Folgenden u. a. Dr. Luthers unübertreffliche Predigten weidlich ausgenutzt sind, wird dem kundigen Leser nicht entgehen, auch nicht befreudlich erscheinen. Welch ein Meister im Ausmalen und Schildern ist Luther!

„Solches Seufzen und Nechzen der Creatur habe ich nicht gehört, du auch nicht; aber St. Paulus sagt hier: Ich höre und sehe es, nicht allein an einer Creatur, sondern an alle dem, das Gott geschaffen hat.“ „Ob sie nun nicht solche Zunge und Sprache hat, wie wir, so hat sie doch eine Sprache, die Gott und der Heilige Geist höret und verstehet, wie sie seufzet über das Unrecht, daß sie von den Gottlosen, die ihr so mißbrauchen, leiden muß.“ St. Paulus malt hier die gesammte unvernünftige Creatur aus dem Geiste Gottes, der alle Dinge erforscht, als eine lebende Person uns vor die Augen, nicht wie ein schwärmerischer Dichter, sondern wie ein durch den Heiligen Geist erleuchteter Christ sie ansehen und verstehen soll. Und wie tief ergreifend ist das Bild! Welch ein ängstliches, klägliches Ausschauen nach Erlösung! Welch ein Seufzen, Welch ein Jammergeschrei steigt von allen Enden der Erde ohne Unterlaß zum Himmel empor!

Aber was soll denn das Harren und Sehnen, und was nützt es? Was ist das für eine Hoffnung, von welcher unser Text sagt, die Creatur sei der Eitelkeit unterworfen ohne ihren Willen, um desw Willen, der sie unterworfen habe auf Hoffnung? Nun, es ist Gottes Wille, daß die arme Creatur noch in ihrem traurigen Dienste bleibe; aber sie soll nicht ewig darin bleiben, sondern befreit werden, und zwar dann, wenn die Kinder Gottes geoffenbart werden am jüngsten Tage. Die Creatur sehnt sich nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, nicht als ob sie daran Theil nehmen könnte oder sollte, sondern nur bis zu dem Zeitpunkte, da die Kinder Gottes zur Freiheit gelangen, weil dann wirklich auch der Creatur ihr Ende und damit ihre Erlösung aus der Dienstbarkeit der Sünde gekommen ist. Die Creatur hat dann ihren Zweck erfüllt und wird los vom Dienst der Eitelkeit, unter welchem sie seufzt. Wenn die Kinder Gottes zur Seligkeit einziehen, und die Gottlosen zur Hölle fahren, dann hört die Creatur auf zu sein und wird vernichtet. Sie will auch viel lieber Gott mit ihrem Untergange preisen, als länger sich zur Sünde und zur Verunehrung Gottes mißbrauchen lassen. Ihr ängstliches Sehnen und Hoffen geht darum auf eine solche Erlösung, die in ihrer Vernichtung besteht. Und der Herr, der uns dies offenbaren läßt, der wird auch das jämmerliche Geschrei seiner ganzen Creatur endlich erhören und ihren traurigen Dienst zu Ende bringen, da er selbst sie ja unterworfen hat auf Hoffnung, daß ihr Elend nicht ewig währen soll. Darum wartet auch die Creatur auf ihre Erlösung mit Geduld — uns zum Vorbild, daß wir auch im Leiden geduldig ausharren und unsere Hoffnung ja nicht sinken lassen. Wir wissen ja: „alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immer dar“. Alles, alles drängt auf das Ende hin, daß Gott den Himmel zerreißen und den ganzen Erdenjammer zum Abschluß bringen wolle. Er vergißt kein Böglein unter dem Himmel; er will die unvernünftigen Creaturen endlich ausspannen aus ihrem unfreiwilligen Sündendienst. Wie viel mehr wird er seine lieben Kinder erretten aus dieser gegenwärtigen argen

Welt und sie einführen in ihres Vaters Reich, welches ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt!

Seht, meine Lieben, so muß also auch das Beispiel der feufzenden Creatur dazu dienen, die Frommen in ihrer sehnsgütigen Hoffnung auf Erlösung von allem Uebel zu ermuntern und zu stärken. Hat diese Hoffnung auch dein Herz ergriffen und erfüllt, lieber Zuhörer? O dann singe vergnügt dein Feierabendlied:

Herz, freu dich, du sollst werden
Vom Glend dieser Erden
Und von der Sündenarbeit frei.

3.

— Siehe, wie ernstlich der Herr, unser Heiland, sich darum bekümmert, und wie sorgfältig er darauf bedacht ist, daß wir nicht verzagen, wenn uns bange wird unter den Leiden dieser Zeit! Er weiß, was für schwache, zerbrechliche Gefäße wir sind; wie leicht es geschehen kann, wenn der Trübsale viel werden, wenn sie groß und schwer werden, wenn sie lange andauern, daß wir dann unser Vertrauen wegwerfen, welches doch eine so große Belohnung hat. Darum erquidet er uns aber auch nicht nur mit einigen Tröpflein des Trostes, sondern gießt den Trost in vollen Strömen über uns aus. O welch ein großes, reiches Trostwort ist doch das: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden!“ So viel Leiden uns hier eingeschenkt wird, so viel Herrlichkeit sollen wir dort schmecken. Ja, noch mehr: das Leiden dieser Zeit ist nicht werth der künftigen Herrlichkeit, das heißt, es ist mit der künftigen Herrlichkeit gar nicht zu vergleichen. Wenn man beides gegen einander abwägen könnte und würde das Leiden dieser Zeit auf eine Wagshale legen, die zukünftige Herrlichkeit auf die andere, so würde man finden, welch ein kleines, federleichtes Sandkörlein alle Leiden dieser Zeit doch eigentlich nur sind. Sie sind nur wie ein Wassertropfen gegenüber dem unermesslichen Meer. Das dünkt uns jetzt unglaublich; aber wenn wir's nur erwarten können, so wird es uns vollkommen licht und klar werden zu seiner Zeit, was St. Paulus anderswo versichert: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Wenn es möglich wäre, daß von der himmlischen Herrlichkeit ein Tropfen in die Hölle fallen könnte, müßte nicht die Hölle selbst ein Himmel werden? Wenn es möglich wäre, wir würden ja im Himmel noch uns selbst schelten, daß wir in unseren Leiden auf Erden oft so kleinmüthig und verzagt sein könnten. Denn dort werden wir erst recht verstehen, was das heißt, daß dieser Zeit Leiden für gar nichts zu rechnen sei im Vergleich mit der großen Herrlichkeit, welche dort an Gottes Kindern offenbart werden

wird. Dann werden wir erst recht inne werden, was das heißt, daß Gott nicht mit uns handelt nach unserem Verdienst, sondern nach dem unermäßlichen Reichtum seiner unendlichen und überschwänglichen Gnade in Christo Jesu. Dafür haben wir die theuersten und allergrößten Verheißenungen von dem wahrhaftigen Gott selbst, der nicht lügt. „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.“ Er hört und erhört sogar das Geschrei der unvernünftigen Creaturen, insofern er einen Tag gesetzt hat, da sie aufhören sollen zu leiden und zu seufzen. Wie viel mehr will und wird er uns aus allen unseren Nöthen erretten, uns, die er nach seinem Ebenbild erschaffen, durch das Blut seines lieben Sohnes theuer erlöst, durch den Heiligen Geist geheiligt und zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, uns, die er in der heiligen Taufe zu seinen Kindern und Erben eingesetzt hat, uns, die wir zu ihm Tag und Nacht schreien und von ihm gewisse Verheißenung der Erhörung empfangen haben! —

Dem allen fügt der Apostel schließlich noch eins hinzu, ein gar liebliches Wort, da er von der seufzenden Creatur abbricht und sagt: „Nicht alleine aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindshaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung.“ Wir gläubigen Christen, wir Kinder Gottes, wir haben des Geistes Erstlinge, die Erstlingsgaben des Heiligen Geistes, von unserer seligen Taufe her. Wir sind in Christum eingesetzt, wir sind mit seinem Geist beschenkt. So sind wir zum Glauben an Christum gekommen, haben Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Gotteskindshaft und die gewisse Hoffnung des himmlischen Erbes empfangen. Wie nun die Erstlinge der Ernte die volle Ernte verbürgen, so verbürgen uns des Geistes Erstlinge unsere vollkommene Seligkeit, an welcher auch der wieder auferweckte und verklärte Leib Theil nehmen soll. Was, will der Apostel sagen, was spreche ich doch von den unvernünftigen Creaturen? Tragen wir nicht alle die Hoffnung und himmlische Sehnsucht durch den Heiligen Geist in unseren Herzen, und bezeugt er uns nicht ihre gewisse Erfüllung? Trostet er uns nicht mit der zukünftigen Herrlichkeit so kräftig und so füß, daß wir mitten in den größten Leiden jauchzen können über Gottes Güte? Sieht nicht ein Stephanus unter den Steinwürfen seiner Feinde schon in den offenen Himmel hinein? Dürfen nicht auch wir uns selbst unserer Trübsale wegen ihres großen Segens rühmen, wie sie uns nämlich die Welt verbittern, den Himmel füß, das Wort Gottes so lieb, das Gebet so unentbehrlich machen und die sehnsehige Hoffnung auf unsere endliche, ewige Erlösung wach erhalten? Wirkt nicht der Heilige Geist eine heilige Ruhe in dem Gemüthe, die nach seiner unumschränkten Güte des Himmels füßer Vorschmack ist? Ist er es nicht selbst, der auch durch jeden Vorgeschmack der himmlischen Herrlichkeit ein immer größeres Sehnen nach dem ewigen Vollgenuss derselben in unseren Herzen wirkt, der uns auch mit der noch nöthigen Geduld und Kraft ausrüstet, daß wir nicht verzagen, bis er endlich

das tiefe Sehnen auf immer stillt und auf die Erstlinge eine volle Freuden-ernte folgen läßt? O wahrlich, der himmlische Gärtner läßt das von ihm selbst ins gläubige Herz gepflanzte Blümlein der seligen Christenhoffnung nicht verkümmern, sondern pflegt es, daß es frisch bleibe und wohl erhalten werde für das Paradies! „Durch ihn wird unsre Hoffnung fest, und wenn uns alle Welt verläßt, bleibt er bei uns im Herzen. Sein Geist spricht deinem Geiste manch süßes Trostwort zu, wie Gott dem Hülfe leiste, der bei ihm sucht Ruh, und wie er hab erbauet ein edle, neue Stadt, da Aug und Herze schauet, was es geglaubet hat.“

Wohlan denn, lieber Christ, sei nur getroßt und habe guten Muth! Habe aber auch Geduld und vergiß nicht: Gottes Huld läßt dir nach dem Weinen seine Sonne scheinen. Wer fromm ist, bekommt Trost vom Herrn, und der Trost soll nicht zu Wasser werden.

Hebt nun die Häupter, hebt nun die Herzen!
Seht, die Erlösung naht allen Frommen!
Amen, ja Amen! Halleluja, Amen!
In Jesu Namen! Amen.

Fr. S.

Missionsfestpredigt.

Röm. 9, 16.

In Christo Jesu, dem Sünderheilande, der da gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, herzlich geliebte Festgenossen!

„Aus Gnaden seid ihr selig worden, durch den Glauben; und daß selbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme“, schreibt der heilige Apostel Paulus an die Epheser im 2. Capitel. Ferner spricht der heilige Apostel Petrus im ersten Capitel seines ersten Briefes: „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit.“ Aus diesen beiden Stellen heiliger Schrift, denen noch eine große Anzahl ähnlicher hinzugefügt werden könnte, geht unwidersprechlich hervor, daß es in dem Werke der Seligmachung eines Menschen allein auf Gott ankommt. Es sind nicht zwei, welche sich in dieses Werk theilten: Gott und der Mensch; sondern es ist nur Einer, der hierin alles thut — der dreieinige Gott. Er gibt Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen; er ist dabei das A und das O, der Anfänger und Vollender. Nicht irgend welchem Werk, Verdienst, Verhalten oder irgend welcher Würdigkeit seinerseits, sondern allein dem überschwänglichen Reichtum der Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu hat derjenige, welcher selig wird, seine Seligkeit zu verdanken. Kurz, es liegt das Seligwerden eines Menschen nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.

Das ist die herrliche, tröstliche Lehre der heiligen Schrift von der Seligkeit des Menschen; und diese Lehre ist es, über deren Reinheit gerade unsere theure evangelisch-lutherische Kirche mit heiliger Eifersucht wacht. Wer auch immer ihm diesen Augapfel antastet, gegen den kämpft ein rechter Lutherauer als gegen seinen ärgsten Feind. Durch Gottes Gnade weiß eben ein rechter Lutheraner, wie denn überhaupt jeder wahre Christ, was das heißt: Aus Gnaden sollst du selig werden. Er weiß, diese Wahrheit ist der einzige gewisse Trost, der einen armen Sünder wahrhaft trösten kann; die einzige Zuflucht für ein geängstetes Gewissen; der einzige feste Hoffnungsanker im Leben und im Sterben. Darum kann ein Christ mit jemandem, der ihm diesen Trost irgendwie schmäler, oder durch Zusätze ungewiß machen will, durchaus keinen Vergleich eingehen. Bei ihm heißt es vielmehr: „Meine Seele komme nicht in ihren Rath, und meine Ehre sei nicht in ihrer Kirche.“

Doch vielleicht denkt jemand bei sich selbst: Wir feiern ja heute ein Missionsfest. Ein solches Fest aber hat doch vor allen Dingen den Zweck, daß die Christen zum Werke der Mission recht ermuntert werden — was hat denn damit die soeben ausgeführte Lehre zu thun? Sehr viel, mein lieber Zuhörer. Ja, ich behaupte ganz getrost — und bin gewiß, daß du mir schließlich beistimmen wirst —, daß wir nur dann das Werk der Mission recht und mit Erfolg treiben können, wenn wir von ganzem Herzen glauben, daß wir allein aus Gnaden selig werden; daß daher die Seligkeit nicht liegt an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Und dies zu zeigen, sei die Aufgabe in gegenwärtiger Stunde. Gott wolle euch, Geliebte, und mir seinen Heiligen Geist dazu verleihen. Ich stelle euch demnach vor:

Daß wir nur dann recht und erfolgreich Mission treiben, wenn wir von ganzem Herzen glauben, daß die Seligkeit nicht liegt an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.

Denn nur wenn dieser Glaube in uns lebt, treiben wir Mission:

1. in der rechten Gesinnung,
2. mit den rechten Mitteln,
3. mit unermüdlichem Eifer.

1.

Das erste, worauf wir zu achten haben, wenn wir Mission recht und mit Erfolg treiben wollen, ist, daß dieses Werk von uns in rechter Gesinnung gethan werde.

Die heilige Schrift erzählt uns, daß einst Kain und Abel, die beiden ältesten Söhne Adams, dem Herrn ein Opfer brachten. „Der Herr aber“, heißt es, „sah gnädiglich an Habel und sein Opfer; aber Kain und sein

Opfer sahe er nicht gnädiglich an.“ Woher dieser Unterschied? Gott machte ihn nicht um der Person willen; denn Gott achtet nicht die Person, noch das Ansehen eines Menschen. Ja, hätte Gott die beiden Opfer nach dem Ansehen der Person beurtheilen wollen, so hätte er Kains Opfer den Vorzug geben müssen, denn dieser war der Erstgeborene. Gott machte den Unterschied auch nicht wegen der verschiedenen Art der Opfer; denn beiderlei Opfer sind in dem später gegebenen Ceremonialgesetz ausdrücklich geboten. Nein, die Ursache hiervon lag in der verschiedenen Gesinnung, in welcher die Opfer gebracht wurden. Abel brachte sein Opfer in der rechten, Kain hingegen in einer falschen Gesinnung; darum sind Abel und sein Opfer Gott angenehm, Kain aber und sein Opfer ihm ein Greuel.

Wie aber Gott jene Opfer nach der Gesinnung beurtheilte, in welcher jedes gebracht wurde, so beurtheilt er darnach auch heute noch jedes Werk der Menschen; denn er ist unveränderlich, derselbe Gott im neuen wie im alten Testamente. Treiben wir daher Mission in einer falschen Gesinnung, so sind wir sammt unserem Werk ein Greuel vor Gott. Gott bekennt sich dann auch nicht zu unserem Werk, und sein Segen ist dann nicht dabei. Thun wir dies Werk aber in der rechten Gesinnung, o dann ist unser armes Werk hochgehalten vor Gott. Wie einst Abel und sein Opfer, so sieht dann Gott auch uns und unser Werk gnädig an. Unter Gottes Segen werden dann auch durch geringe Mittel große Dinge ausgerichtet, gleichwie einst sein Segen mit fünf Broden und zwei Fischlein fünftausend Mann speiste.

Welches nun die rechte Gesinnung ist, in der alleine das Werk der Mission auf gottgefällige Weise getrieben werden kann, das zeigt uns unser Text. Es heißt: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“ Fragen wir: Was hat Gott bewogen, sich der Menschen anzunehmen? unter diesem verlorenen, grundverderbten Geschlecht Mission zu treiben? War es etwa sein Vortheil? Ach, nein! Gott ist sich selbst genug. Kein Mensch noch irgend eine Creatur kann die Seligkeit des seligen Gottes, bei welchem keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist, in irgend einer Weise vermehren oder vermindern. Oder war es etwa ein Gefühl der Pflicht? Ach, nein! Gott ist uns nichts schuldig. Wer hätte ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Nein, der einzige Grund, der Gott bewog, sich der gefallenen Menschen anzunehmen, war sein unergründliches Erbarmen. Weil Gott der Vater die Welt von Ewigkeit geliebt hat, darum sandte er seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und that ihn unter das Gesetz, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Weil Gott der Sohn die Menschheit, dich und mich mit unbegreiflicher Liebe geliebt hat, darum hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz. Weil Gott der Heilige Geist ein Geist der Gnade und der Liebe ist, darum hat er vor Zeiten durch die heiligen Men-

schen Gottes geredet und gibt noch heute das Wort, welches unsere Seele selig machen kann, mit großen Schaaren Evangelisten.

In wem nun dieser Glaube recht lebendig ist, dem braucht wahrlich nicht erst gesagt zu werden, in welcher Gesinnung er Mission treiben soll. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in sein Herz; und dies Feuer der Liebe Gottes hat auch in seinem Herzen Flammen der Liebe gegen Gott und den Nächsten entzündet. Ein solcher Mensch brennt und glüht für die Ehre Gottes und die Ausbreitung seines Reiches. Bei einem solchen Menschen heißt es: Ich kann es ja nicht lassen, daß ich nicht verkündigen sollte die große Barmherzigkeit dessen, der mich berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Bei einem solchen Menschen schwinden ferner alle äußerlichen Unterschiede unter den Menschen. Er sieht alle Menschen als solche an, die da miterkauft und -erworben sind, daß sie Theil nehmen sollen an der zukünftigen Herrlichkeit. Hört darum ein solcher Mensch, in welch tiefen Sündenschlamm der arme Neger versunken ist, so wendet er sich deshalb nicht etwa von ihm ab, sondern seine Liebe wird im Gegentheil um so größer, je größer das Elend ist, in welchem dieser Nachkomme Hams liegt. Es heißt in seinem Herzen: Hat doch dasselbe göttliche Erbarmen mich und ihn geliebt; hat doch derselbe Heiland sich für mich und für ihn in den Tod gegeben. Sieht ein solcher Mensch, wie die leiblichen Nachkommen Abrahams, die Juden, dahinwandeln nach ihrem verstockten Herzen und sich selbst häufen Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, so wird abermals sein Herz von dem tiefsten Mitleid ergriffen. Seine Liebe weist auch hier alle Einwände der Vernunft zurück, durchbricht alle Fesseln natürlicher Abneigung und geht darauf aus, daß auch dieser natürliche Zweig wieder eingepfropft werde in den guten Delbaum, welcher ist Christus. Sieht ein solcher Mensch ferner, wie viele seiner Landsleute dahingehen wie Schafe, die keinen Hirten haben, wie die Masse seiner americanischen Mitbürger an den Löcherichten, selbst ausgehauenen Brunnen der Secten verschmachten muß, so treibt ihn abermals seine Liebe an, auch diese verlorenen Schafe zu suchen, auch diesen Verschmachteten das Wasser zu reichen, das ins ewige Leben quillt. Kurz, wer die erbarmende, rettende Liebe Gottes an seinem eigenen Herzen erfahren hat, der treibt Mission in der rechten Gesinnung, nämlich nicht als ein verdienstliches Werk, nicht aus einem gesetzlichen Pflichtgefühl, sondern aus Liebe zu Gott und zu seinem Nächsten. Mehr als alle leibliche Noth, der man in diesem Jammerthal auf allen Seiten begegnet, geht ihm die geistliche Noth zu Herzen, in welcher noch ungezählte Schaaren erlöster Menschenkinder stecken. Denn was ist alle leibliche Noth im Vergleich mit dem geistlichen Elende dessen, der nicht weiß, daß er einen Heiland und einen versöhnten, gnädigen Gott im Himmel hat! Ein solcher lebt ohne Gott und ohne Hoffnung in dieser Welt. Auf ein kurzes Leben in Sünden folgt bei ihm die lange, lange Nacht des ewigen Todes. Diesen Jammer kann ein Christ nicht un-

thätig mitansehen. Als ein Auserwählter Gottes zieht er ja täglich ein herzliches Erbarmen an; und die erste Frucht dieses herzlichen Erbarmens ist ein heiliges, brünstiges Verlangen, Mission zu treiben.

Wie aber der Glaube, daß wir allein aus Gnaden selig werden, die rechte Gesinnung wirkt, aus welcher allein ein gottgefälliges Arbeiten im Werke der Mission hervorfließt, so gibt auch dieser Glaube die rechten Mittel zu diesem Werke an die Hand. Davon laßt mich zweitens zu euch reden.

2.

Im 14. Capitel des Evangeliums St. Lucä sagt Christus zu dem um ihn versammelten Volk: „Wer ist unter euch, der einen Thurm bauen will, und sieht nicht zuvor, und überschlägt die Kosten, ob er's habe hinauszuführen? . . . Oder welcher König will sich begeben in einen Streit wider einen andern König, und sieht nicht zuvor und rathschlägt, ob er könnte mit zehntausend begegnen dem, der über ihn kommt mit zwanzigtausend?“ Was der Herr mit diesen Worten sagen will, ist klar. Es ist dies: Wer ein Werk unternehmen will, soll es zuvor wohl bedenken, ob er Kraft und die Mittel besitze, es hinauszuführen. — Machen wir die Anwendung. Wir wollen durch das Werk der Mission dem dreieinigen Gott einen Tempel bauen in solchen Herzen, in denen Satan seinen Palast aufgeschlagen hat — haben wir es hinauszuführen? Wir wollen durch das Werk der Mission Krieg führen gegen Satan, den starken, gewappneten Fürsten der Finsterniß — ist unsere Kraft hierzu ausreichend? Suchen wir die Antwort aus unserm Text. Es heißt: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen.“ Hier wird also unsere eigene Kraft und Geschicklichkeit zu solchem Werk rundweg verneint. Denn liegt nicht einmal unsere eigene Seligkeit an unserem Wollen oder Laufen, wie viel weniger werden wir dadurch die Seligkeit anderer schaffen können! Konnten wir uns nicht einmal selbst aus der Gewalt Satans befreien, wie viel weniger werden wir im Stande sein, in eigener Kraft für andere wider ihn zu streiten! Nein, nicht unser Wollen oder Laufen, nicht unsere Mühe und Arbeit, nicht unsere Kraft und Geschicklichkeit kann in dem Werke der Mission etwas ausrichten, sondern aller Erfolg darin liegt, gleich unserer eigenen Seligkeit, allein an Gottes Erbarmen. Allein das ewige Erbarmen, nach welchem Gott dich und mich, mein lieber Zuhörer, zu sich gezogen hat aus lauter Güte, das alleine kann auch das Uebrige der verlorenen Sünderwelt zur Erkenntniß Jesu Christi bringen. Wollen wir darum Mission mit Erfolg treiben, so müssen wir vor allen Dingen an uns selbst verzagen, uns allein auf Gottes Barmherzigkeit verlassen und solches Erbarmen Gottes in täglichem brünstigen Gebet von ihm ersuchen. Ein solches Gebet hat die Verheizung der Erhörung. Werden wir darum heute und zu aller Zeit für die Mission heilige Hände aufheben ohne Zweifel, so wird Gott das Werk unserer Hände fördern und über Bitten und Verstehen mit Erfolg krönen.

Es darf jedoch niemand denken, weil alles an Gottes Erbarmen liege, so könnten wir ja die Hände ruhig in den Schoß legen. Durchaus nicht! Gott bietet sein Erbarmen der verlorenen Sünderwelt im Wort des Evangeliums an; durch dies Wort will er die Sünder selig machen. Darum soll nun ein jeder Christ nach Stand und Beruf Fleiß thun, daß dies Wort aller Creatur gepredigt werde. Da bietet sich nun eine große, herrliche Gelegenheit für jedermann. Ist jemand auch kein Prediger, so kann und soll er doch das Wort im eigenen Kreis verkündigen und also Seelen zu Christo führen. Ach, wäre die heutige Christenheit nicht vielfach so lau und träge, wie ganz anders würde des Herrn Werk getrieben! Allein derselbe Mann, der in der Kirche anscheinend brüning betet, singt und das Wort hört, der schämt sich oft, im alltäglichen Leben durch Wort und Wandel Christum vor Freund und Feind ungescheut zu bekennen. Gedenken wir daher heute der Mission, so laßt uns doch ja auch die Mission nicht vergessen, welche jeder im eigenen Kreise zu treiben schuldig ist. Fachen wir das heilige Feuer des Herrn auf dem eigenen Herde recht an, so wird sein Schein auch anderen leuchten.

Aber nicht nur kann ein jeder Christ in seinem Kreise eine gottgefällige Mission treiben, sondern er kann sich auch an der Mission der Kirche betheiligen. Wie manche Eltern sind doch oft nicht wenig besorgt, welchen Beruf sie ihre Söhne ergreifen lassen sollen, da jetzt schon die verschiedenen weltlichen Berufe überfüllt sind. Hier ist nun ein Beruf, der ist noch nicht überfüllt — der Predigerberuf! Hier ist noch Raum; denn die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Darum, ihr Eltern, hat euch Gott einen frommen und mit den nöthigen Gaben ausgerüsteten Sohn gegeben, so stellt ihn doch ins Feld, damit er die heiligen Kriege des Herrn führe. Ist doch der Predigerberuf ein gar herrlicher Beruf; hat doch ein treuer Prediger die kostliche Verheißung: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“

Wer aber auf diese Weise sich an der Mission der Kirche nicht betheiligen kann, der kann doch dieselbe mit milden Gaben unterstützen. Sprich nicht: „Ich bin zu arm! ich habe nichts übrig!“ Es ist gar nicht nöthig, daß du etwas übrig hast; gib von dem, was du zu deinem täglichen Unterhalt bedarfst, wie jene Wittwe am Gotteskasten im Tempel zu Jerusalem. Wie manche größere oder kleinere Ausgabe machen wir doch, die nicht durchaus nöthig ist — diese ist durchaus nöthig. Wie? unsere Missionare müssen in ihrem schweren Amt unter schwierigen Verhältnissen und mancherlei Entbehrungen arbeiten, und wir, deren Werk sie thun, wir wollten, wenn die Taschen nicht bis oben hin voll sind, sprechen: „Ich habe für die Mission nichts übrig!“? — Und du, der du von Gott reichlich mit irdischen Gütern gesegnet bist, zähle deine Gabe nicht so genau. Fülle heute deine Hand dem Herrn und laß die linke nicht wissen, was die rechte thut. Der Herr wird

das Zählen schon besorgen und deine Gabe, wenn sie im Glauben gegeben ist, wahrlich nicht unbelohnt lassen.

Doch, was bedarf es vieler Worte! Ist der Glaube in uns recht lebendig, daß alles, was wir sind und haben, ein unverdientes Gnaden geschenk Gottes ist, dann haben wir auch ein rechtes Vertrauen zu Gott in diesem Werke; dann fehlt auch nicht der betende Mund und die willige Hand. Und wo dieser Glaube recht lebendig ist, da ist auch ferner ein unermüdlicher Eifer. Darüber noch zum Schluß einige Worte.

3.

Wollen wir Mission recht und mit Erfolg treiben, so muß auch ein unermüdlicher Eifer zu diesem Werk bei uns gefunden werden. Wir dürfen den Muth nie sinken und die Hände nie laß werden lassen. Das aber zu thun, stehen Christen allezeit in großer Gefahr. Denn die Missionsarbeit ist eine langwierige Arbeit, sie ist überhaupt nie vollendet, solange es noch Sünder auf Erden gibt. Dabei ist es eine Arbeit auf Hoffnung, das heißt, der Erfolg läßt sich nicht mit Zahlen berechnen. Erst in der Ewigkeit werden wir erfahren, wie viele Garben unter Gottes Segen durch unsere Arbeit in die himmlischen Scheunen gesammelt worden sind.

Das aber ist für unser sündliches Fleisch, welches ohnedies immer gern eine Entschuldigung sucht, um sich die Arbeit im Weinberg des Herrn leicht zu machen, sehr entmuthigend. Da heißt es gleich: Wir arbeiten vergebens und bringen unsere Kraft unnütz zu; laßt uns das Werk aufgeben. Vor solch kleingläubiger Muthlosigkeit und fleischlicher Ungeduld werden wir aber, liebe Zuhörer, dann bewahrt bleiben, wenn der Glaube in uns recht lebendig ist, daß die Seligkeit eines Menschen nicht liegt an seinem Wollen oder Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen. Denn dann werden wir bedenken, wie viel Mühe wir unserem Gott gemacht haben mit unseren Sünden und wie viel Arbeit mit unserer Missethat; wie lange der langmüthige Gott die Hände seiner Liebe gegen uns ausbreitete, ehe wir auf seinen Ruf hörten; wie manches Mal wir dem guten Hirten, nachdem er uns mit vieler Mühe zu seiner Heerde gebracht hatte, wieder entlaufen sind. Kurz, wir werden bedenken, daß, wenn Gott uns nicht mit unermüdlicher Langmuth gesucht und bis auf diese Stunde getragen hätte, auch wir noch in der Finsterniß und im Schatten des Todes lägen. Diese Erkenntniß aber kann nicht verfehlen, uns immer wieder zu stärken und aufzumuntern, das Werk der Mission mit unermüdlichem Eifer zu treiben.

So sehen wir denn, geliebte Zuhörer, wie derjenige und nur derjenige, welcher von Herzen glaubt, daß er allein aus Gnaden selig werde, tüchtig und geschickt ist, das Werk der Mission recht und mit Erfolg zu treiben; denn nur ein solcher arbeitet in der rechten Gesinnung, mit den rechten Mitteln und mit unermüdlichem Eifer. Wohlan denn, laßt uns in dieser

Weise Mission treiben. Laßt uns die Seile immer weiter spannen, damit immer größere Schaaren in dem Zelt unserer Kirche einen sicheren Zufluchtsort finden. Laßt uns mit immer größerem Eifer die Saat auf Hoffnung ausstreuen, mit immer lauterer Stimme an den Bäumen und auf den Landstraßen rufen: „Kommt, denn es ist alles bereit.“ Er aber, der treue, barmherzige Gott, lasse seine Kraft in uns Schwachen mächtig sein. Er fördere das Werk unserer Hände und kröne unsere geringe Arbeit mit über schwänglichem Segen. Er erhalte uns in seiner Gnade und gebe, daß wir einst unter denen uns befinden, zu welchen er sprechen wird: „Ei, ihr frommen und getreuen Knechte, ihr seid über wenigem getreu gewesen; ich will euch über viel setzen; gehet ein zu eures Herrn Freude.“ Amen.

H. Spd.

Leichenrede über 1 Sam. 1, 28.

(Beim Begräbniß eines Kindes eines Pastors.)

Vater der Barmherzigkeit, Gott alles Trostes, zu dir blickt unser Herz und Auge mit der Bitte, du wollest selber trösten, erquicken die Herzen, die du betrübt, bekümmert und trostbedürftig gemacht hast. Dein Brünnlein hat Trostes die Fülle; ach, nach deiner großen Gnade versage nicht wenigstens einige Tropfen davon diesen traurigen Eltern! Und verleihe mir, deinem schwachen Diener, deinen göttlichen Beistand, diesen deinen geliebten, jetzt aber betrübten Kindern darzureichen, was du ihnen zugesucht hast, und mache es in ihren Herzen kräftig. Ja, treuer Gott, hilf den Zweck erreichen um unseres lieben Heilandes willen! Amen.

In Christo Jesu herzlich geliebte Trauerversammlung, insonderheit theure, betrübte Eltern!

„Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er“, das ist Ausspruch des wahrhaftigen Gottes. Ihr gehört auch zu denen, die der Herr lieb hat, darum dürft ihr auch nicht ohne Züchtigung bleiben. Darum wohl an, nehmt die Züchtigung, die euch jetzt getroffen hat, an als einen Beweis der Liebe Gottes gegen euch. Es ist der Herr, der aus Liebe euch geschlagen, euch betrübt hat; er will euch seine Liebe auch noch weiter zeigen, er will euch auch trösten in eurer Trübsal. Die tröstende, erquidende, aufrichtende, schmerzliche Wunden heilende Kraft des göttlichen Wortes, die die Schrift so hoch preist, will er euch selbst sehn, schmecken, am eigenen Herzen erfahren lassen. Gottes Wort hat den Ruhm, daß es ein Wort kräftigen Trostes ist, das auch tiefgebeugte Herzen aufzurichten vermag. Solange man nun ohne rechte Trübsal ist und bleibt, mag man wohl davon reden, auch lieblich reden können, aber so recht aus eigener Erfahrung davon zeugen kann man nicht. Die Aussage der Schrift aber, daß Gottes Brünnlein

Wassers die Fülle hat, auch Wassers des Trostes die Fülle in allerlei Trübsal, sollen für uns nicht bloße Worte sein, sondern göttliche Kraft; diese Wasser sollen sich auch in unsere bekümmerten Herzen ergießen und da ihre Kraft erweisen. Darum schickt der Herr Trübsal, schickt sie auch seinen Dienern und deren Familien. Denn sollten sie allein unter denen sein, die die Kräfte des gütigen Gotteswortes nicht schmecken?

Ach ja, meine Theuren, gerade für einen Prediger des Evangeliums, dem der göttliche Befehl gilt: „Tröste, tröste mein Volk!“ und zu dem so oft bekümmerte, in allerlei Trübsal schmachtende und nach Trost lechzende Seelen kommen, um getrostet zu werden, ist es von der höchsten Wichtigkeit, daß er selber nicht ohne allerlei Trübsal bleibe, damit er auch den göttlichen Trost in allerlei Trübsal am eigenen Herzen erfahre, um dann um so besser und kräftiger und so recht von Herzen, als einer, der es selber erfahren hat, trösten zu können, die da sind in allerlei Trübsal. Darauf legt St. Paulus großes Gewicht, großen Nachdruck, wenn er 2 Cor. 1 schreibt: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getrostet werden von Gott.“ Diese Worte sollen christliche Prediger dem Apostel nachsprechen lernen. Diesem Zwecke soll auch die Trübsal dienen, die in euer Haus eingekehrt ist. Ja, glaubt es, glaubt es dem guten Gott, der uns alle, auch euch also liebt, daß er seinen Sohn für uns dahingegeben hat, daß auch in diesem dunklen Thun seine Liebe waltet, daß auch aus dem Kelche bitterer Wermuth, den er euch eingeschenkt hat, eine liebliche, heilsame Frucht der Gerechtigkeit, Gott zu Ehren und euch zum Heil ersprießen soll. Himmliche Lichtstrahlen läßt er fallen in das Dunkel, das euch umgeben hat. Er meint es gut mit euch und will euch näher an sein Herz ziehen. Und auch mit eurem geliebten Söhnlein hat er es gut gemeint und gemacht. Er hat es lieb, so lieb, daß er es nicht länger gleichsam ferne von sich in der Fremde lassen, sondern es zu sich ziehen wollte aus lauter Güte, um es an seinen himmlischen Vaterbusen zu drücken und es schon früh die kostliche Wonne der Heimath schmecken, genießen zu lassen. Ach, wollt ihr euer Kind nicht gern bei seinem himmlischen Vater wissen, der das größte Recht an unsere Kinder hat? Wollt ihr eurem heißgeliebten Kinde, gerade weil ihr es lieb habt, nicht gern die Freuden der Heimath gönnen?

Freilich wollt ihr das. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Ihm fällt die Trennung, und wenn es auch nur eine zeitweilige ist, so schwer, und es kann sich so schlecht dren finden und schicken. Und um dieses unseres schwachen, spröden Fleisches willen bedürfen wir in den Stunden der Trauer und tiefen Bekümmerniß, da wir uns eigentlich nur freuen und Gott loben sollten, des Trostes und des Haltes des göttlichen Wortes, damit uns die Traurigkeit nicht überwältige. Eine solche Stütze

und einen solchen Halt aus Gottes Wort möchte ich mit des Höchsten Beistand euch darbieten an dem Wort, welches uns der Heilige Geist berichtet aus dem Munde Hannas, der frommen Mutter Samuels:

„Darum gebe ich ihn dem HErrn wieder sein Lebenlang, weil er vom HErrn erbeten ist.“

Geliebte, die Geschichte ist bekannt. Flehentlich hatte Hanna den HErrn um einen Sohn gebeten und gelobt, wenn der HErr ihr ihre Bitte geben werde, solle sie ihr Kind dem HErrn wiedergeben. Der HErr erhörte ihr Gebet, sie bekam einen Sohn. Und Hanna hielt ihr Gelübde, sie gab das Kind dem HErrn zum Diener. Was Gott ihr aus Güte geschenkt hatte, schenkte sie Gott wieder aus Dankbarkeit.

Christliche Eltern wissen, daß Kinder vom HErrn kommen, daß Gott die Kinder beschert. Darum rufen sie ihn auch an um diese kostliche Gabe und solch theure Unterpänder seiner Liebe. Und sie geloben es auch, daß ihre Kinder dem HErrn angehören, des HErrn Eigenthum sein sollen; zum HErrn wollen sie sie führen, in der Zucht und Vermahnung zu ihm sie erziehen, in Zeit und Ewigkeit wollen sie ihre Kinder als Gottes Eigenthum wissen, sind auch bereit, sie Gottes besonderem Dienst, dem Dienst am Wort, zu widmen; und sie bitten Gott, daß er selbst ihre Kinder dazu tüchtig und geschickt machen wolle, wozu er sie erkoren, in seinem weisen Rath bestimmt hat. — Nun, ich brauche nicht Gedanken lesen und ins Herz sehen zu können, um zu wissen und zu sagen, daß das alles auch bei euch, geliebte Eltern, der Fall war in Bezug auf euer Söhnlein, dessen Seelchen heimgesellt ist. Es sollte des HErrn sein; und der HErr sollte es gebrauchen, wie er es am besten verwerten könnte. Nicht wahr, das war euer Herzengewunsch?

Nun, Gott hat diesen Wunsch erfüllt, wenn auch nicht gerade so, wie ihr es euch gedacht hattet, aber viel besser, viel herrlicher, mit Einem Wort: vollkommen. Der HErr braucht Diener, die vor ihm stehen, nicht nur hier auf Erden, sondern auch im Himmel. In seine himmlische Dienerschaar hat er euer Kind aufgenommen. Denn nicht nur Große, sondern auch Kleine will Gott da haben. Johannes, der göttliche Seher, sah im Gesicht vor Gott stehen beide Groß und Klein. Unter diesen Kleinen vor Gott befindet sich nun auch euer Söhnchen. Und da dient es nun seinem himmlischen Vater und singt und spielt vor ihm sein Lebenlang, das heißt, immer und ewiglich, ohne je wieder zu sterben, ohne je wieder aus diesem vollkommenen, seligen Gottesdienst herausgerissen, oder auch nur darin gehindert, gestört und unterbrochen zu werden.

Ach sagt, meine Theuren, ist das nicht die herrlichste, alles Bitten und Verstehen übersteigende Erfüllung alles Sehnens und höchsten Wünschens christlicher Elternherzen? Sprechen wir mit willigem Herzen: Dir, HErr, will ich mein Kind wiedergeben sein Lebenlang zum Dienst auf Erden, sollten

wir nicht mit noch viel freudigerem Herzen sprechen: Lieber Gott, was du uns erst gegeben, das wollen wir dir gern wiedergeben zum Dienst sein Lebenlang im Himmel, zum ewigen Dienst? Ja, geliebte Eltern, einen Diener Gottes habt ihr gen Himmel geschickt, einen lebendigen Heiligen habt ihr dort. Sollte euch solche Gewissheit nicht über den scheinbaren Verlust trösten? Sollte euch solche Elternfreude, wie es wahrlich keine höhere geben kann, als ein Kind im Himmel vor Gottes von Triumphliedern aller Seligen, auch der Kinder, widerhallendem Thron zu wissen, nicht den Schmerz zeitweiliger Trennung überwinden lassen? Ein Kind habt ihr nun, welches das höchste Ziel erreicht hat, das Ziel, welches Gott will und ihr von Herzen wünscht. Ach, so manche Kinder werden von ihren christlichen Eltern auch dem Herrn gegeben ihr Lebenlang, aber siehe da, wenn sie heranwachsen, laufen sie unserm guten Gott aus dem Dienst, eilen vom himmlischen Vaterherzen hinweg und gehen in die Fremde. Und ach, gar viele bleiben darin und kehren nimmer ins Vaterhaus zurück. Diese Gefahr ist bei diesem eurem früh nach oben geeilten Kinde für immer vorbei. Darüber freut euch und danket Gott.

Was ihm gehört, hat Gott genommen, damit es ihm niemand je abspenstig mache. Wollt und könnt ihr ihm sein Thun verdenken? Gewißlich nicht. Und euch hat er mit einem neuen Seil seiner Liebe auch an sich und seinen Himmel geknüpft. Ihr dient eurem Gott noch auf Erden in Schwachheit und Leiden, euer Kind dient ihm in Kraft, Herrlichkeit und Freude in der andern Welt. Das soll euren Blick, euer Herz oft und viel nach oben lenken, daß ihr euch auch von Herzen sehnt nach der Vollkommenheit; so lange aber der Herr euch in der Unvollkommenheit noch will wallen und ihm dienen lassen, daß ihr doch von Herzen darnach trachtet, immer vollkommener zu werden.

So hat's also der Herr mit eurem Söhnlein wahrlich gut gemeint, daß er euer Gelübde in Gnaden angenommen und euer Kind früh vollkommen selig gemacht und in den himmlischen Dienst in den Reihen der heiligen Engel versetzt hat. Und er meint es auch mit euch, seinen Eltern, gut, sehr gut. Ihr müßt ja bekennen: Weil der himmlische Vater unser und noch vielmehr sein Kind lieb hat, darum hat er es so schnell zu sich genommen; und weil er uns auch lieb hat und nur unser Heil will, darum hat er uns gezüchtigt und auch wieder getröstet. O so verleihe euch der Herr, der, wenn er auch zornig und verborgen scheint, doch gütig und freundlich ist, Kraft, mitten in eurer Traurigkeit doch fröhlich zu sprechen: Der Herr hat es gegeben, ihm sei es wiedergegeben, und sein Name sei gepréisen! Bei ihm, in seinem himmlischen Tempeldienst wollen wir unser Kind gern wissen sein Lebenlang, immer und ewiglich. Und er ziehe uns einmal ihm nach in denselben seligen Himmel um Jesu Christi willen. Das walte Gott in Gnaden! Amen.

W. H.

Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testamente.

17.

1 Mos. 15, 1—18.

Wiederholt hatte der Herr dem Abraham die Verheißung gegeben, daß in seinem Samen alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten, die Verheißung vom Messias. Jahre waren seit der ersten Verheißung vergangen, und noch immer zeigte sich kein Zeichen der Erfüllung. Abraham und Sarah waren hoch betagt, und Gott hatte ihnen noch keinen Sohn gegeben, der der Träger der Verheißung sein konnte. Wir können uns nicht wundern, wenn auch Abraham, dieser starke Glaubensheld, zuweilen schwach werden wollte im Glauben, in dieser Hoffnung, da vor Menschenaugen nichts mehr zu hoffen war. In einer solchen Stunde der Anfechtung erschien der Herr dem Abraham wieder im Gesicht, tröstete ihn und stärkte seinen Glauben. V. 1. Gott läßt die Seinen wohl zuweilen in schwere Anfechtung kommen, aber er steht ihnen bei in der Stunde der Versuchung und erhält ihren Glauben durch sein Wort. Gott tröstete zunächst den Abraham damit, daß er sein Schild und sein sehr großer Lohn sei, daß Abraham sich an seiner Gnade genügen lassen solle, und dann richtete er mit ihm einen Gnadenbund auf, indem er ihm die Verheißung wiederholte und bestätigte. V. 18.

Gottes Gnadenbund mit Abraham.

Dieser Bund Gottes mit Abraham ruhte auf einer doppelten Verheißung:

1. auf der Verheißung von dem Samen, in dem alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten.

a. Abraham machte dem Herrn den Vorschlag, daß, da er selbst keine Kinder habe, sein Knecht Eliezer sein Erbe sein möchte, auch der Erbe der Verheißung vom Messias. V. 2. 3. Gott aber versicherte es ihm aufs neue, daß ein Sohn, der von ihm leiblich abstammen werde, der Erbe, der Träger der Verheißung sei. V. 4. Später machte Gott diese Verheißung noch deutlicher, indem er hinzufügte, daß dieser Sohn und Erbe auch von Abrahams rechtmäßigem Weibe, von der Sarah, geboren werden sollte. (17, 15—17.) Dann führte Gott den Abraham aus seiner Hütte hinaus und hieß ihn gen Himmel blicken. So zahlreich wie die Sterne des Himmels solle sein Same werden. „Also soll dein Same werden“, V. 5. „Diese Verheißung lautete im Grunde auf Christum. Durch den Einen Samen, Christum, sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden, und alle die, welche von den Geschlechtern der Erde an diesem Segen, an dem Heil in Christo, Anteil haben, das heißt, alle Gläubigen auf Erden, die sind Abrahams Same, Gottes Volk. Röm. 4, 18.“ (Stöckhardt.) — In

Christo Jesu ist diese Verheißung von dem Samen Abrahams erfüllt. Er ist es, der allen Menschen Heil, Leben und Seligkeit erworben hat. Und er wird Samen haben. Sein Reich, seine Kirche dehnt sich aus bis an die Enden der Erde; er hat ein Volk so zahlreich wie die Sterne des Himmels.

b. Abraham glaubte dieser Verheißung Gottes, glaubte an den zukünftigen Messias und Heiland, und das rechnete ihm Gott zur Gerechtigkeit. V. 6. Das soll nicht dieses heißen, daß der Glaube Abrahams ein solch gutes Werk gewesen sei, daß Gott um dieses Glaubens willen dem Abraham seine Sünden vergeben und ihn für gerecht angesehen habe. Abraham ergriff im Glauben das verheißene Verdienst und die Gerechtigkeit Christi, er tröstete sich im Glauben dieses Heilandes und seines Opfers für die Sünde, und diese Gerechtigkeit des Messias wurde ihm angerechnet als seine Gerechtigkeit. Um des verheizenen Samens willen, den er im Glauben ergriffen hatte, sah ihn Gott für gerecht an und vergab ihm alle seine Sünden. Röm. 4, 18—23. So hat Abraham geglaubt auf Hoffnung und ist ein Vater vieler Heiden, ein Vater der Gläubigen geworden (1 Mos. 17, 4. 5.) — „Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß es ihm zugeschrieben ist, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden.“ (Röm. 4, 23. 24.) Das ist der Weg, auf dem allein arme Sünder selig werden können. Christus, der verheizene Same Abrahams, hat allen Menschen durch Leben, Leiden und Sterben Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Heil und Seligkeit erworben. Dieses Verdienst Christi hat Gott ins Wort, ins Evangelium gelegt und läßt es allen Menschen durch die Predigt anbieten und darreichen. Und wer es im Glauben annimmt, dem rechnet Gott Christi Gerechtigkeit als seine eigene zu, der hat Vergebung der Sünden und ist vor Gott gerecht.

Der Bund Gottes mit Abraham ruhte aber auch

2. auf der Verheißung, daß sein Same das Land Canaan besitzen werde.

a. Gott bestätigte dem Abraham auch die andere Verheißung, daß er seinem Samen das Land Canaan zum Besitz geben werde, V. 7., und versprach auf Abrahams Wunsch, V. 8., ihm diese Verheißung durch ein wunderbares Zeichen. Abraham mußte ihm eine Anzahl Thiere herbeibringen und sie schlachten und zerstückeln und den Tag über die Raubvögel von den Asas fernhalten. Am Abend kam ein tiefer Schlaf über Abraham, und Schrecken und große Finsterniß überfiel ihn. V. 9—12. In diesem Schlaf erklärte dann Gott dem Abraham dieses Zeichen. Die geschlachteten und zerstückelten Thiere waren ein Bild des Volkes Israel, die Raubvögel ein Bild der Feinde des Volkes. Das deutete hin auf große Trübsal, die die Nachkommenschaft Abrahams im Lande Egypten haben sollte vierhundert Jahre. Auf diese Zeit der Angst und Bedrückung Israels deutete auch der Schrecken und die große Finsterniß, die Abraham überfielen. V. 13. Abraham aber sollte zuvor im Frieden zu seinen Vätern fahren. V. 15. Aber endlich sah

Abraham noch eine Feuerflamme hin und her fahren zwischen den zerstückten Thieren. Damit deutete Gott an, daß er Israel zum Trost und zur Hülfe erscheinen und zur rechten Zeit sein Volk aus der Knechtschaft und dem Diensthause erlösen und ihnen nach seiner Verheißung das Land Canaan zum Besitz geben werde. V. 14. 16. 17.

b. Auch den geistlichen Nachkommen Abrahams, den Gläubigen, hat Gott ein Land zum ewigen Besitz verheißen, das himmlische Canaan, die ewige Seligkeit. Abrahams Same, unser Herr Jesus Christus, hat es uns erworben, und der himmlische Vater will es uns geben. Aber es ergeht dem geistlichen Israel wie einst dem leiblichen. Wir haben dieses himmlische Erbe, aber noch in Hoffnung. Hier in der Welt weilen wir noch in einem Lande, das nicht unser ist, sind hier Fremdlinge und Pilgrime. Und in diesem fremden Lande haben wir viel Noth und Trübsal zu erdulden. Mächtige Feinde überfallen uns von allen Seiten, Teufel, Welt und Fleisch, die wollen uns unser Erbe rauben, die ewige Seligkeit. So kommen auch über uns Christen oft große Schrecken und tiefe Finsterniß. — Aber doch brauchen wir nicht zu verzagen. Der Herr ist bei seinem Volk in seinem Wort und Sacrament. Er behütet und beschützt uns gegen unsere Feinde. Er ist unser Trost im dunklen Thal der Anfechtung, ist unser Schild und sehr großer Lohn. Und endlich zur rechten Zeit führt uns der Herr aus dem Lande dieser Knechtschaft durch einen seligen Tod, daß wir mit Abraham im Glauben an unsren Heiland im Frieden dahinsfahren, und führt uns ein in das gelobte Land des himmlischen Canaans und gibt uns unser Erbe zu ewigem, unverlierbarem Besitz.

18.

1 Mos. 18, 1—15.

„Und ist ein Freund Gottes geheißen“, so wird uns in der heiligen Schrift von dem gläubigen Abraham gesagt. (Jac. 2, 23.) Wie ein Freund mit seinem Freunde, so innig und vertraut hat Gott mit Abraham verkehrt. Abraham ist ein Vater der Gläubigen, ist Muster und Vorbild aller Gläubigen zu allen Seiten. Alle Gläubigen sind Freunde Gottes, seine Vertrauten, ja, seine lieben Kinder, mit denen er im engsten, innigsten Verkehr steht, zu denen er sich herabläßt mit seiner Leutseligkeit und Freundlichkeit. — Wie innig Gott mit Abraham verkehrte, zeigt uns auch besonders das achtzehnte Capitel des ersten Buches Moses, welches uns zunächst erzählt

Des Herrn Einkehr bei Abraham.

Unser Text berichtet uns

1. wie der Herr bei Abraham eingekehrt ist.

a. Abraham wohnte noch im Hain Mamre bei Hebron. Da kamen einst drei Männer zu ihm. V. 1. 2. Von diesen Männern waren zwei

Engel Gottes (1 Mos. 19, 1.), und der dritte Gott der HErr selbst, wie klar daraus hervorgeht, daß Abraham ihn mit HErr anredet und später seine Fürbitte für Sodom an ihn richtet. Auf mancherlei Weise hatte Gott mit Abraham geredet, durch sein Wort, durch ein Gesicht (1 Mos. 15, 1.), durch einen Traum (1 Mos. 15, 13.); nun kam der HErr zu ihm mit zwei Engeln in Menschengestalt. Als dann Abraham diese drei Männer bewirthet hatte, offenbarte ihm der HErr, warum er zu ihm gekommen sei. Gott verkündigte dem Abraham, daß Sarah nach einem Jahre einen Sohn gebären werde. V. 10. Immer klarer und bestimmter wurde die Verheißung von dem gebenedeiten Samen. Gott stärkte immer wieder den Glauben Abrahams durch diese Verheißungen.

b. Wie Gott bei Abraham einkehrte in Menschengestalt, so hat auch uns besucht der Aufgang aus der Höhe. Der Besuch Gottes bei Abraham ist ein Abbild der Menschwerdung Gottes. Gott selbst, die zweite Person der Gottheit, der ewige Sohn Gottes, ist Mensch geworden, unser Bruder. Er hat unter uns Menschen gelebt und gewandelt, wie ein anderer Mensch, ist an Geberden als ein Mensch erfunden. Durch seine Menschwerdung hat der HErr diese Verheißung erfüllt, die dem Abraham geschehen war. Dadurch ist er Abrahams Same geworden, der Heiland und Erlöser aller Menschen.

c. Aber der HErr will noch fort und fort Einkehr bei uns halten, in unsere Häuser und in unsere Herzen. Er kommt zwar nicht mehr sichtbar zu uns, aber unsichtbar, durch sein Wort. So oft Gottes Wort gepredigt wird, so oft wir es lesen und betrachten, so oft kommt der HErr zu uns. Und wie zu Abraham, so kommt er zu uns in Huld und Gnaden. Er kommt mit der Verheißung seines Evangeliums von Christo. In seinem Wort schenkt er uns immer wieder Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, und versichert uns des ewigen Lebens. So kommt der HErr zu uns, unsern Glauben zu stärken, uns Kraft zu geben in allen Anfechtungen, in allen Leiden dieser Zeit uns zu trösten und uns zu helfen. Daß doch auch wir allezeit den HErrn recht aufnehmen möchten! Davon redet auch unser Text. Er zeigt uns

2. wie Abraham den HErrn aufgenommen hat.

a. Als Abraham jene drei Männer, die als müde Wanderer in der größten Hitze des Tages zu ihm kamen, sah, da lief er ihnen gastfreudlich entgegen, begrüßte sie herzlich und lud sie aufs dringendste ein, hereinzukommen und seine Gastfreundschaft anzunehmen. V. 2—5. — Darin soll Abraham uns ein Vorbild sein. Auch wir sollen den HErrn freundlich einladen, zu uns zu kommen in unser Haus und Herz. Der HErr will zu uns kommen in seinem Wort, durch die Gnadenmittel. Einen andern Weg gibt es nicht. Dann laden wir den HErrn ein, bei uns seine Einkehr zu halten, wenn wir die Gnadenmittel fleißig gebrauchen. So sollen wir

fleißig zur Kirche gehen und Gottes Wort hören; aber nicht nur das, sondern wir sollen auch mit den Unsern fleißig im Hause Gottes Wort lesen, Hausgottesdienst halten in rechter Andacht und auch für uns in der Stille Gottes Wort betrachten, über Gottes Wort nachdenken. Wenn wir das thun, so laden wir den HErrn zu uns ein. Es ist äußerst wichtig für uns Christen, daß wir gerade auch in unserer rästlosen, geschäftigen Zeit, da so viele Geschäfte und Vergnügungen Herz und Sinne in Anspruch nehmen wollen, die stille, ruhige Beschäftigung mit Gottes Wort nicht vergessen. Vergessen wir aber auch nicht, daß wir beim Lesen des Wortes den HErrn bitten, daß er durch sein Wort mit seinem Geist zu uns komme und uns segne. Mit betendem Geist sollen wir lesen.

b. Die drei Männer kehrten bei Abraham auf dessen Bitte ein, und Abraham bewirthete sie mit großer Freude aufs beste und diente ihnen. V. 6—8. Wenn wir in rechter Andacht mit gläubigem Herzen Gottes Wort hören, lesen und betrachten, so kehrt Gott der HErr selbst bei uns ein. Es ist ihm eine Freude gleichsam, wenn er bei armen Sündern einkehren und sie segnen kann. Wir sollen aber dann auch mit gläubigem Herzen den HErrn bei uns aufnehmen. Wir müssen allezeit bedenken, wenn wir Gottes Wort hören und lesen, so kommt der HErr selbst zu uns mit allen seinen Gnadengütern, mit geistlichem und leiblichem Segen, und müssen ihn im Glauben als unsern HErrn auf- und annehmen. Wie Abraham dem HErrn diente, so sollen auch wir ihm dienen mit allen Kräften Leibes und der Seele, mit allen unsern Gütern. Allerdings der HErr bedarf für seine Person unseres Dienstes nicht. Er ist der reiche Gott, dem Himmel und Erde gehört. Aber er gibt uns reichlich Gelegenheit, ihm zu dienen. Er sendet uns den nothleibenden Nächsten. Da sollen wir helfen, daß der geistlichen Noth des Nächsten abgeholfen und also Gottes Reich gebaut werde. Da sollen wir dem Nächsten in allerlei leiblicher Noth beistehen. Und was wir um des HErrn willen unserm Nächsten, auch unsern geringsten Brüdern, thun, das will der HErr also ansehen, als ob es ihm selbst geschehen sei. Wenn wir hier die Augen offen haben, so werden wir reichlich Gelegenheit finden, dem HErrn mit unsern Gaben und irdischen Gütern zu dienen.

c. Unser Text weist uns endlich noch hin auf das Verhalten der Sarah. Als Sarah die Verheißung hörte, daß sie in ihrem Alter noch einen Sohn gebären sollte, da lachte sie bei sich selbst. Das war nicht ein Lachen der Freude, sondern ein Lachen des Zweifels und des Unglaubens. Sie konnte nicht glauben, daß dem HErrn auch dieses möglich sei, ihr in ihrem hohen Alter noch einen Sohn zu geben. Dieser Zweifel war bei Sarah nicht Bosheit, sondern Schwachheit. Und so tadeln der HErr zwar ihren Unglauben, überführt und straft sie auch der Lüge, da sie leugnen wollte, aber er verwarf sie nicht, nahm nicht seine Verheißung wieder zurück, sondern stärkte ihren Glauben. V. 10—15. — Ganz ähnlich handelt der HErr fort und

fort mit seinen Gläubigen. Wenn der HErr mit seinem Wort bei uns einkehrt, so kommt er mit den herrlichsten Verheißungen, beides für jenes und für dieses Leben. Er versichert es uns, daß wir keinen Mangel leiden sollen, weder hier noch dort. Da sollten wir fröhlich im Glauben zugreifen, alle unsere Sorge und Traurigkeit auf den HErrn werfen und ihm allein vertrauen. Aber wir sind so häufig im Glauben schwach, der Sorgen- und Trauergeist will uns wieder überfallen und das Vertrauen auf des HErrn mächtige Hilfe in uns verdunkeln und gar auslöschen. Und solcher Kleinglaube ist Sünde, die den HErrn betrübt und von uns treibt. Und auch sonst sündigen Christen noch täglich und viel aus Schwachheit ihres Fleisches. Und so straft Gott in seinem Wort auch täglich die Sünden und Untugenden seiner Gläubigen, besonders ihren Kleinglauben, ihren Zweifel an seiner Macht und Gnade. Dieser Strafe Gottes sollen wir Christen uns willig unterwerfen, sollen durch Gottes Wort uns ermahnen und zurechtlehren lassen. Dann bleibt der HErr, der in seinem Worte bei uns eingekehrt ist, bei uns und handelt nicht mit uns nach unsren Sünden, entzieht uns seine Gnade nicht, sondern vergibt uns reichlich und täglich unsere Missethat. Dann stärkt er durch sein Wort täglich unsren schwachen Glauben und erhält uns auf dem schmalen Weg, der gen Himmel führt.

19.

1 Mos. 18, 16—33.

Als die drei Männer ihren Auftrag an Abraham ausgerichtet hatten, zogen sie weiter nach Sodom, und Abraham ging mit ihnen. Da hat der HErr dem Abraham sein Vorhaben kund in Bezug auf Sodom. „Abraham war einmal von Gott zum Ahnherrn des Volkes Gottes erwählt. Alle Geschlechter der Erde sollten durch ihn gesegnet werden. Er wandelte in den Wegen des HErrn, und Gott hatte ihn dazu ersehen, daß er auch seine Kinder des HErrn Wege lehren solle. So machte ihn Gott zu seinem Vertrauten, zum Mitwisser seiner Geheimnisse.“ (Stöckhardt.) Und das war es, was Gott dem Abraham offenbarte: Sodom und Gomorra hatten das Maß ihrer Sünden und Schanden erfüllt. Des HErrn Geduld war erschöpft. Gott hatte sich aufgemacht, im furchtbaren Gericht diese Städte zu verderben. V. 16—21. Abraham wurde durch diese Kunde aufs tiefste erschüttert, und während die beiden Engel weiter gingen nach Sodom, flehte Abraham in einem ergreifenden Gebet den HErrn an um Erbarmen für die Städte Sodom und Gomorra. Diese Fürbitte des Abraham sowohl, als auch die Antwort, die der HErr ihm gibt, ist reich an Lehre, Ermahnung und Trost für unsere Gebete, die wir Christen vor Gottes Thron bringen.

Abrahams Fürbitte für Sodom.

Wir sehen hierbei

1. auf Abraham, wie er so demüthig und zuversichtlich den HErrn bittet.

a. Wenn wir Abrahams Fürbitte betrachten, so tritt uns zunächst seine tiefe Demuth entgegen, mit der er sein Gebet vor Gott bringt. Er sagt, daß er sich unterwunden habe, mit dem HErrn zu reden, obwohl er Erde und Asche sei. V. 27. 31. Immer wieder bittet er, daß der HErr ihm nicht zürnen wolle, wenn er noch einmal bitte. V. 30. 32. Abraham erkennt, wer der ist, mit dem er redet, nicht ein Mensch, sondern der HErr, der höchste Gott, der Richter des Weltkreises. Er erkennt, daß er nicht werth sei, vor Gott zu treten und seine Bitte ihm vorzutragen. — Auch wir Christen müssen allezeit in rechter Demuth und Chrfurcht zu Gott beten. Wir sollen bedenken, es ist unser Vater im Himmel, der große Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, mit dem wir reden. Wenn wir nun schon in Chrfurcht reden und reden sollen mit unserm irdischen Vater, wie viel mehr sollen wir in heiliger Scheu und Chrfurcht hintreten vor unsern himmlischen Vater, wir, seine Geschöpfe, vor unsern Schöpfer. Dazu kommt auch noch dieses, daß wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen; so sind wir in uns selbst der keines werth, das wir bitten, haben's auch nicht verdient, daß Gott auf unser Gebet hören sollte. β. Aber wir erkennen auch ferner die herzliche und getrostte Zuversicht in Abrahams Gebet. Er redet mit Gott wie ein Freund mit seinem Freunde, wie ein Kind mit seinem Vater. Ganz getrost trägt er Gott sein Herzensanliegen vor. Sechsmal tritt er so vor Gott und bittet getrost, daß der HErr die Städte verschonen wolle. Jedes Mal gibt er eine geringere Anzahl von Gerechten an, um derentwillen der HErr sein schreckliches Gericht zurückhalten wolle. Seine Bitte wird immer kühner und dringender. Mit vollem Kindesvertrauen, mit getroster Zuversicht steht so Abraham vor Gott da. — Das sollen auch wir Christen von Abraham lernen. Das ist ein rechtes Gebet, daß wir getrost und mit aller Zuversicht bitten, daß wir nicht zweifeln, solch unser Bitten ist dem Vater im Himmel angenehm und erhöret. Ein Gebet, das im Zweifel geschieht, ob es auch Gott angenehm sei, ob Gott es erhören werde, macht Gottes Verheizung zu Schanden, macht Gott zum Lügner und ist also ein Greuel vor Gott. (Jac. 1, 6—8. Matth. 21, 22.) Und wenn auch Gott nicht sofort das thut, was wir bitten, so sollen wir nicht müde und matt werden im Gebet, sondern anhalten am Gebet, nicht nur bitten, sondern auch suchen und anklopfen, immer kühner und zuversichtlicher werden, wie wir das auch an dem Beispiel des cananäischen Weibes sehen. γ. Und worauf gründet Abraham seine Zuversicht? Worauf verläßt er sich bei seinem Gebet? Von sich, von seinen Werken, von seiner Frömmigkeit sagt er kein Wort. Er erkennt vielmehr, daß er nicht werth sei, mit dem HErrn zu reden. Abraham hält dem HErrn vor,

daß er ein gerechter Richter sei, daß er so nicht richten werde, daß er den Gerechten mit den Gottlosen verderbe. V. 23—25. Um seines Namens Ehre willen solle Gott die Städte verschonen. Vor allen Dingen aber wendet sich Abraham an die Barmherzigkeit Gottes. Gerade zuvor hatte ihn Gott wieder an die Verheißung erinnert von dem Messias, in dem alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten. V. 18. Dieser Verheißung glaubte Abraham. Im Vertrauen auf den Messias, der seine Gerechtigkeit vor Gott war, trat er vor Gott und brachte sein Gebet vor. Um des Messias willen war Gott sein Gebet angenehm und erhört. — Wollen wir recht und erhörlich beten, so müssen wir uns bei unserem Gebet nicht verlassen auf unsere Würdigkeit und Frömmigkeit, sondern auf Gottes große Barmherzigkeit, die er uns in Christo erwiesen hat. (Dan. 9, 18.) Wir müssen beten im Namen Christi, im Vertrauen auf Christi Gerechtigkeit und Verdienst. (Joh. 16, 23.) In seinem Namen können wir getrost vor Gott treten und ihn kindlich und zuversichtlich bitten, daß er uns erhöre um seines Namens willen, zu seiner Ehre.

b. Wir achten weiter darauf, um was Abraham Gott gebeten hat. Abraham bat Gott um die Verschonung der dem Gerichte verfallenen Städte. Er bat also zunächst um ein leibliches Gut. Auch wir können und sollen unsere irdische Noth, unsere irdischen Sorgen Gott im Gebet ans Herz legen. Auch für die irdische Noth gilt das Wort des Apostels. (Phil. 4, 6.) — Aber Abrahams Bitte geht tiefer. Es handelte sich bei Sodom und Gomorra nicht nur um leiblichen Untergang, sondern um ewigen Tod, um ewiges Verderben, um Hölle und Verdammniß. Dahin geht Abrahams Fürbitte, daß Gott der Sünder schonen, noch Geduld mit ihnen haben, ihnen noch Zeit zur Buße geben wolle. Die geistliche Noth jener Menschen ging Abraham vor allen Dingen zu Herzen. Unsere und anderer Menschen geistliche Noth müssen wir besonders fühlen, sie muß uns besonders auf dem Herzen liegen. Unsere geistliche Noth, die Noth der Sünden, der Versuchungen bringen wir vor allen Dingen vor Gott und bitten ihn um seine geistlichen, ewigen Gaben und Güter, um Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Glauben, Beharrlichkeit, ewiges Leben *et cetera*. — Abraham bittet in seinem Gebet nicht für sich, sondern für die Bewohner Sodoms. Von diesen gottlosen Leuten hatte Abraham wahrscheinlich manches Herzleid erfahren, manchen Hohn und Spott von ihnen erdulden müssen, doch geht ihre furchtbare Noth ihm zu Herzen, und er bittet für sie. Abrahams Glaube erweist sich in herzlicher Liebe gegen seine Mitmenschen, auch gegen seine Feinde. So soll es bei uns stehen. Wir Christen müssen nicht nur unserer eigenen Noth vor Gott gedenken, sondern auch der Noth anderer. Wir müssen herzliche Fürbitte einlegen nicht nur für unsere Brüder im Glauben, sondern auch für alle Menschen, auch für unsere Feinde. Besonders wenn Gottes Gerichte über unser Land und Volk hereinzubrechen drohen, so sollen wir uns durch unser gläubiges Gebet zur Mauer machen

wider den Riß und Gottes Zorn aufhalten und abwenden. (Hesek. 22, 30.) Auch in dieser Weise soll sich unser Glaube thätig erweisen durch die Liebe. Wir richten nun aber auch unser Augenmerk

2. auf den barmherzigen HErrn, wie er Abrahams demüthiges, gläubiges Gebet erhört.

a. Sechsmal bittet Abraham in seinem Mitleid für Sodom, und leutselig und freundlich hört der HErr sein Gebet an. Er wird nicht zornig, da Abraham oft bittet, er wird es nicht überdrüssig, seine Bitte immer wieder anzuhören und zu beantworten. „Wie soll ich mich aber genugsam verwundern über deine holdselige Freundlichkeit, die du gegen den lieben Abraham blicken läßt! Du läßt mit dir reden, gleich als wärest du ein gemeiner Pilgrimsmann; du gibst ihm Antwort wie ein guter Nachbar dem andern. Abraham scheut sich, so viel Geplauders mit dir zu haben, aber du wirst sein nicht überdrüssig, du willst dir's nicht lassen zu Schanden nachsagen, daß Abraham sollte gefraget, und du solltest nicht geantwortet haben; du willst und mußt schlecht das letzte Wort haben und behalten.“ (Herberger.) — Wir Christen haben denselben Gott und Vater, der heute noch die Freundlichkeit und Leutseligkeit ist. Er hört auf unser Gebet. Der HErr, der Himmel und Erde regiert, der den Weltkreis lenkt, findet auch Zeit, sich um unsere Angelegenheiten zu kümmern. Welche Noth wir auch vor ihn bringen, es sei geistliche oder leibliche, es sei große oder geringe, der HErr hört das Flehen seiner Kinder. Um Christi willen hat Gott ein Wohlgefallen an uns, wie sollte er da auf unsere Bitten nicht hören?

b. Und der HErr erhört Abrahams Gebet. Er sagt es ihm jedes Mal wieder zu, er wolle der Städte schonen, wenn er so viele Gerechte in ihnen finde, wie Abraham gesagt hatte. Auch um zehn Gerechter willen wolle er noch mit ihnen Geduld haben. Allerdings der HErr fand auch nicht zehn Gerechte in Sodom. Nur Lot mit seiner Familie stand noch im Glauben an den HErrn, den Erlöser. Gottes Gericht über jene Städte war unabwendbar. So schien Abrahams brüntiges Gebet vergeblich zu sein. Und doch war es nicht fruchtlos. Daß Lot aus Sodom gerettet wurde, war mit die Frucht der Fürbitte Abrahams. — Die Gebete der Gläubigen sind niemals nutzlos und vergeblich. Gott hat das immer und immer wieder in seinem Worte verheißen, daß er unsere Gebete gewißlich erhören will. Wir haben da eine Fülle von Verheißenungen. (Marc. 11, 24. Jes. 65, 24. Matth. 18, 19. 7, 7. 8. Joh. 16, 23. u. a.) Und was der HErr zusagt, das hält er gewiß. So haben wir Christen die Freudigkeit, daß er uns hört, wenn wir nach seinem Willen ihn bitten. (1 Joh. 5, 14.) Allerdings scheint es zuweilen, als sei unser Gebet umsonst und vergeblich. Aber dann bitten wir entweder um thörichte und schädliche Dinge, wie die Mutter der Kinder Bebedäi (Matth. 20, 20—23.), oder es ist des HErrn Zeit und Stunde noch nicht gekommen. Wohl hat der HErr uns verheißen, daß

er unsere Gebete erhören will, aber die Zeit und die Art und Weise hat er sich selbst vorbehalten. Er erhört unsere Gebete, wie und wann es zu seiner Ehre und zu unserm Besten gereicht. Wenn die Stunde des Herrn kommt, so wird er unsere Gebete gewißlich erhören. So können wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten im Namen Jesu Christi. G. M.

Die Wichtigkeit recht gehandhabter Kirchenzucht für die Gemeinde.

(Fortsetzung.)

Wo die Kirchenzucht recht gehandhabt wird, da nimmt auf der letzten Stufe die ganze Gemeinde Theil. Jedes Gemeindeglied hilft mit Ermahnungen, Zureden, Urtheilen und Stimmen. Hier kommt so recht zur Anwendung das Wort des Apostels 1 Cor. 12, 7.: „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen.“ Wann könnte aber ein Christ seine Gaben zu größerem Nutzen verwerthen, als wenn es sich um die Rettung eines gefallenen Bruders handelt? Gerade in den Kirchenzuchtsfällen dient jedes Gemeindeglied den Brüdern und der Gemeinde mit den Gaben, die Gott ihm verliehen hat. Je treuer ein Christ diese Gaben braucht, desto geübter wird er in deren Gebrauch, und desto mehr will Gott seine Gaben ihm mittheilen. Denn wer da hat, dem wird gegeben. Wie reich gesegnet ist aber eine Gemeinde, deren Glieder im Gebrauch ihrer Gaben immer tüchtiger werden!

Wo die Kirchenzucht recht gehandhabt wird, da übt die Gemeinde das höchste Gericht, welches Gott ihr anvertraut hat. Sie braucht als die Freie und Hausehre Christi das Amt der Schlüssel, welches ihr Christus mit seinem Blute erworben hat. Die Gemeindeglieder stehen da vor Gott als Könige und Priester in ihrer Herrlichkeit, geschmückt mit der hohen Himmelsmacht, den unbüßfertigen Sündern die Sünde zu behalten und den bußfertigen Sündern die Sünde zu vergeben, angethan mit der unaussprechlichen Gewalt, Hölle und Himmel auf- und zuzuschließen. Soll es nun für jeden Christen ein großer Segen und eine große Herrlichkeit sein, daß er am jüngsten Tage mit Christo die Welt und alle Teufel richten wird, ja, daß er im Himmel ewig mit Christo regieren wird, so muß es doch auch hier ein großer Segen und eine große Herrlichkeit für die Gläubigen sein, daß sie die höchste Macht der Kinder Gottes gebrauchen und ausüben dürfen. Wie röhmt doch die Schrift dieses hohe Vorrecht der Christen. Zu Jerusalem, in der Kirche Gottes, „sitzt die Stühle zum Gericht“, heißt es Ps. 122, 5. 6. „Wünschet Jerusalem Glück; es müsse wohl gehen denen, die dich lieben.“ Je fleißiger und treuer die Christen die Schlüsselmacht anwenden, desto mehr erweisen sie sich als die hohen, freien Kinder Gottes und Himmelserben.

Wird in einer Gemeinde die Kirchenzucht recht gehandhabt, so kann durch das Predigtamt viel größerer Segen in der Gemeinde gewirkt wer-

den, als wenn sie keine Kirchenzucht übt. Paulus hatte die Gemeinde zu Corinth ermahnt, an einem Blutschänder Kirchenzucht zu üben. Als die Gemeinde dies gethan hatte, schrieb er ihr wieder, 2 Cor. 7, 12.: „Darum, ob ich euch geschrieben habe, so ist's doch nicht geschehen um des willen, der beleidiget hat, auch nicht um des willen, der beleidiget, sondern um des willen, daß euer Fleiß gegen uns offenbar würde bei euch vor Gott.“ Wohl hatte Paulus im Vorhergehenden gezeigt, daß es ihm auch um den Beleidiger zu thun war, damit er selig werde, ebenso um die Gemeinde, damit dieses Aergerniß von ihr abgethan würde, aber vor allem lag ihm daran, daß alle Glieder der Gemeinde Thäter des Wortes Gottes seien, welches sie von ihm gehört hatten. Die ganze Gemeinde sollte hinter seiner Wirksamkeit stehen und mit ihm gegen die Sünde auftreten und mit ihm das bezeugen, was Gott bezeugt haben will. Wie ganz anders kann ein Prediger wirken, wenn er weiß, daß bei allen eintretenden Aergernissen und öffentlichen Sünden alle Brüder der Gemeinde ihm zur Seite stehen und dasselbe göttliche Zeugniß ablegen und so herrliche Früchte der Predigt zeitigen! Welch ein großer Segen ist das nach allen Seiten, wenn die ganze Gemeinde mit ihrem berufenen Kirchendiener im Zeugniß gegen die Sünde, im Bekennniß der Wahrheit, im Strafen und Trösten Eins ist! Mit welcher Lust und Freudigkeit kann der Prediger seinen Mund aufthun, wie getrost kann er alle Schäden angreifen, wenn er weiß, daß seine ganze Gemeinde ihm zur Seite steht, und daß viele Christen mit ihm die Uebel angreifen, welche zu beseitigen sind!

Wird in einer Gemeinde die Kirchenzucht recht gehandhabt, so werden dadurch viele Glieder der Gemeinde vom Sündigen abgehalten. Paulus schreibt 1 Tim. 5, 20.: „Die da sündigen, die strafe vor allen, auf daß sich auch die andern fürchten.“ Durch die öffentliche Bestrafung werden Seelen in der Gemeinde gerettet, welche vielleicht später in dieselben Sünden gefallen wären, wenn sie nicht öffentlich gestraft würden. Solche, die zu ähnlichen Sünden geneigt sind, werden durch recht angewandte Kirchenzucht an den Brüdern auf den Gedanken gebracht: Ich kann kein begnadigter Christ sein, wenn ich in solche Sünden willige. Ich muß wachen und beten und meinen Neigungen zu solchen Sünden mit Gottes Wort widerstehen. Ich sehe aus dem Ernst des Wortes Gottes und aus dem Eifer der Gemeinde, wie schrecklich die Sünde ist. Darum will ich mich desto treuer an Gottes Wort und Sacrament halten, damit das Fünklein des Glaubens in mir nicht erlöse. Eine heilsame Furcht ergreift alle Christen der Gemeinde, wenn jemand, der ein Bruder war, einen tiefen Fall thut und nun von der ganzen Gemeinde öffentlich gestraft oder gar ausgeschlossen wird. Der Ausschluß öffentlicher, unbußfertiger Sünder ist daher nie ein Verlust für die Gemeinde, sondern stets ein Segen, so gewiß das Absondern einer Eiterbeule vom gesunden Körper diesem nicht schädlich, sondern heilsam ist, indem der übrige Leib und die übrigen Glieder dadurch vor Ansteckung bewahrt werden.

Handhabt eine Gemeinde die Kirchenzucht recht nach Gottes Wort, dann gilt ihr auch das, was Paulus den Corinthern nach recht gehandhabter Kirchenzucht zurief: „Ihr habt euch beweiset in allen Stücken, daß ihr rein seid an der That“, 2 Cor. 7, 11. Die Gemeinde erklärt durch die Kirchenzucht ihren Abscheu vor der Sünde, sie will keinen Theil an ihr haben, nicht nur vor Gott, auch nicht nur vor den Christen und Schwestergemeinden, sondern auch vor der Welt. Sie will keinen sich Bruder nennen lassen, der in offenbaren Werken des Fleisches lebt, damit schwache Schwestergemeinden sich nicht auf sie berufen, als billige sie die Sünde. Sie will schwachen Christen kein Aergerniß geben. Sie will mit allen, die sich Brüder nennen lassen und dennoch als öffentliche Sündenknechte leben, die brüderliche Gemeinschaft abbrechen, damit die, die draußen sind, es sehen, damit die Gemeinde auch der Welt kein Aergerniß gebe, sondern ihr Licht vor den Leuten leuchten lasse, auf daß sie ihre guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Sie will ihren Heiland nicht nur durch das Wort, sondern auch durch ihren heiligen Wandel bekennen. Sie will durch christlichen Wandel und heilige Zucht Seelen aus der Welt für Christum gewinnen. Und gewiß, viele Seelen werden so aus der Welt gewonnen, und viel neuer Segen wird dadurch der Gemeinde zugeführt. Durch rechte Kirchenzucht wird die Gemeinde Gottes gebaut und das Reich Satans zerstört.

Gott röhmt endlich und sieht mit Wohlgefallen auf eine Gemeinde herab, die nach seinem Wort die Kirchenzucht in ihrer Mitte handhabt und öffentliche Sünder nicht duldet. Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus ließ er Offenb. 2, 2. schreiben: „Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie Lügner erfunden.“ Und V. 6. heißt es: „Aber das hast du, daß du die Werke der Nicolaiten hassest, welche ich auch hasse.“ Ja, Gott weiß es, wenn eine Gemeinde in schweren Kämpfen steht und in bösen Kirchenzuchtsfällen viel Herzleid und Widerspruch, viel Haß und Hohn ertragen muß. Aber er ist bei seiner Gemeinde mit seinem Segen, stärkt und erquict die treuen Kämpfer und hilft seiner Sache zum Siege. Schon hier weiß und röhmt Gott, was seine Gemeinde im Glaubensgehorsam thut, er wird es recht herrlich rühmen in jenem Leben vor seinem Thron.

So fließt von rechter Handhabung der Kirchenzucht lauter Segen über die Gemeinde, sowohl über jedes einzelne Glied in ihrer Mitte als über die Gesamtgemeinde, Segen für die Brüder, die ermahnt werden, und Segen für die Brüder, die ermahnen, Segen für die Wirksamkeit des Predigtamts, und dieser Segen geht aus auf die Nachbargemeinden und auf die umwohnenden Weltländer, lauter Segen des großen Gottes, der da haben will, daß sein Wort eine rechte Lehre und Heiligkeit die Bierde seines Hauses sei.

P. R.

(Fortsetzung folgt.)